

## DER TRAUM VOM EIGENEN SCHLOSS

Elisabeth Crettaz-Stürzel



1 Die Burgruine Tourbillon 1903 neben dem Kirchenburg Valeria in Sion/Sitten, VS. Lithographie von Marguerite Burnat-Provins in «Petits tableaux valaisans».



2 Panoramatapete von Zuber in Rixheim «Vues de Suisse» 1804 (Detail). Reproduktion in Schloss Hünegg, Hilterfingen BE. Originaltapete Stockalperpalast Brig VS.

### BURGENRENAISSANCE IN DER SCHWEIZ

#### 1800 BIS 1920

Eingedenk der europaweit existierenden Burgenrenaissance<sup>1</sup>, die im 19. Jh. mit der neuen Selbstfindung und Konkurrenzsituation von Adel und Bürgertum zu tun hat<sup>2</sup>, habe ich mir zum runden Geburtstag des Schweizerischen Burgenvereins folgende Frage gestellt: Gibt es eine eigene «Schweizer Burgenrenaissance»?<sup>3</sup> Meine erste spontane und voreilige Antwort war: nein! Burgenrenaissancemässig gesprochen: «La Suisse n'existe pas!»<sup>4</sup> Doch dann liess mir diese Fragestellung keine Ruhe und ein Blick in die Literatur bestätigte meine Voreingenommenheit.<sup>5</sup> Ich konnte schliesslich knapp 40 Objekte ausfindig machen, die zwischen 1800 und 1920 im historistischen Burgenstil auf vielfältige Weise wiederentstanden sind. Diese Liste zur schweizerischen Burgenrenaissance, die erstmalig auch die Romandie umfasst, wird hier im Anhang publiziert.

Meine These dazu ist folgende: Es existierte auf dem Gebiet der heutigen Eidgenossenschaft im 19. Jh. tatsächlich eine kleine Schweizer Burgenrenaissance, ich nenne sie liebevoll das helvetische «Burgenrenaissänçli». Sie bewegte sich am Rande des europäischen Burgenfiebers, hatte aber nichts genuin Nationales an sich.<sup>6</sup> Sie war, im Gegensatz zu anderen Ländern, für die Schweizer nicht identitätsstiftend. Das hat seine Gründe. Die Schweiz hat seit ihrer modernen Neuerfindung 1848 ein republikanisches und kein adeliges Selbstbewusstsein, der Nationalstolz war und ist zutiefst anti-feudal. Die Geschichtsschreibung ebenfalls. Ich erwähne nur populäre Stereotype wie Rütlichswur, Tell-Sage, keine fremden Vögte, Habsburger rausgeschmissen, freie wehrhafte Eidgenossen, Neutralität etc. Widerlegte Mythen, sicher, aber doch wirkungsvolle.<sup>7</sup> 1891 wurde der Gründungsmythos von 1291, also

<sup>1</sup> Wagner-Rieger 1975; von der Dollen/Losse/Castellani Zahir 1999; Wartburg-Gesellschaft 2007.

<sup>2</sup> Castellani Zahir 1993.

<sup>3</sup> Crettaz-Stürzel 2005a.

<sup>4</sup> Crettaz-Stürzel 2015.

<sup>5</sup> Flury-Rova 1999a.

<sup>6</sup> Knoepfli 1975; Ganz 1975.

<sup>7</sup> Maissen 2015.

800 Jahre Eidgenossenschaft, zum ersten Mal schweizweit gefeiert. Die offizielle Nationalfeier am 1. August findet bis heute auf einer Bergwiese statt, dem Rütli, nicht in einer Burg, und das ist kein Zufall!

#### **BERGE, DORF UND BURG ALS IDEALISIERTE GEGENBILDER ZUR STADT**

Im 19. Jh. wurde auch die Schweiz mit einem enormen Industrialisierungs- und Urbanisierungsschub konfrontiert. Zürich, Basel, Bern und Genf wurden damals zu Grossstädten.<sup>8</sup> Die Moderne mit Fabriken und Eisenbahnen verunsicherte die Menschen. Dazu kontrastieren drei rückwärtsgewandte anti-städtische Gegenbilder: die Berge, das Dorf und die Burg.

Den Auftakt für eine regelrechte Alpenschwärmerei bildete im frühen 18. Jh. das Gedicht Albrecht von Hallers «Die Alpen» (1729/32). Es war ein Aufruf zur moralischen Läuterung von Stadtmenschen. Haller beschwört darin nach einer Bergwanderung die Schönheit und Naturbelassenheit der Alpen. Es herrscht da oben auf den Gipfeln der Berge das Goldene Zeitalter mit einer glücklichen Hirtenbevölkerung, die nur gleich verteilte Armut, Freiheit und Liebe kennt und sich über den moralischen Sumpf der Städte und Fremdherrschaften erhebt. Milch ist ihre Nahrung, Kühe und Weiden ihr Reichtum. Der Freiheitsmythos der Alpenbewohner ist auch das Ideal eines freien Lebens auf dem Lande in gesunder Bergluft (Johanna Spyris «Heidi» lässt grüssen!), in freien Alp- und Dorfgemeinschaften, die genossenschaftlich organisiert selbst bestimmen, was sie wollen, ohne Tyrannen im Nacken. Der Frühaufklärer und Arzt von Haller wandte sich an Städter wie ihn selbst und begann mit einem Appell zur Selbstbesserung: «Versucht's, ihr Sterblichen, macht euren Zustand besser, braucht, was die Kunst erfand und die Natur euch gab; ...».<sup>9</sup> Das Gedicht wurde ein internationaler Massenhit. Der nationale Bergmythos der Eidgenossen, ein Bauern- und Hirtenmythos, wurde auch durch Jean-Jacques Rousseaus Briefroman «Julie ou la nouvelle Héloïse» (1761) schnell populär. Rousseau verbreitete nicht nur das politische Ideal der «Landsgemeinde» als direkte Demokratie von unten, sondern auch den Stereotyp vom «Schweizerhaus» (chalet suisse) als bescheidene Holzhütte in den Bergen, in der ursprünglich individuelle Freiheit, Naturnähe und Erotik möglich waren – und daran konnte man als Besucher teilhaben.<sup>10</sup> In den Schweizer Bergen traf man also schon im Ancien Régime auf paradisische Zustände. Wie auf der Rixheimer Panoramatapete «La petite Helvétie» (1818) für den Salon wohlhabender Stadtbürger gemalt, herrschte in Helvetien ewiger Sonntag.<sup>11</sup> Zum

Schweizer Berg- und Freiheitsmythos gehörte selbstverständlich auch Friedrich Schillers Freiheitsdrama «Wilhelm Tell» (1804). Das aufgeklärte Europa beneidete die Eidgenossen. Der Frühtourismus in den Schweizer Alpen blühte: Egal, ob sportliche englische Alpinisten, gebildete französische Enzyklopädisten wie Abbé Raynal oder deutsche Frühromantiker wie Johann Wolfgang von Goethe, der in seinem Gedicht «Gesang der Geister über den Wassern» den Staubbachfall bei Lauterbrunnen poetisch verklärte: Europa war neugierig auf die vermeintliche Freiheit in den Schweizer Bergen. Der Freiheitshut der französischen Aufklärer fand sich an erstaunlichen Orten, so bei einem «Käseträger» bei Lauterbrunnen, gemalt vor ebendiesem von Goethe besungenen Wasserfall im Berner Oberland.<sup>12</sup> Und das erste Schweizerische Nationaldenkmal, ein Obelisk mit dem Tellapfel auf der Spitze, von dem Franzosen Guillaume-Thomas Raynal finanziert, stand 13 Jahre, von 1783 bis 1796, vor Alpenkulisse auf der kleinen Insel Altstaad LU im Vierwaldstättersee. Als es Goethe 1796 besuchen wollte, hatte leider der Blitz das Denkmal zerstört, denn der Apfel war aus Metall gewesen.<sup>13</sup>

#### **SUISSE MINIATURE**

Ein weiteres Gegenbild zur Stadt bildete das kleine Dorf, das «Dörfli». Gemeinsam mit den Alpen wirkte die symbolische Kraft der «ur»-demokratischen Kleinheit in der communauté du village als nationaler Kitt. Neben dem Dorf konnte es sich dabei auch um Kleinstädte oder Alpgenossenschaften handeln. Small is beautiful. Die identitätsstiftende Dorfgemeinschaft wurde in allen Künsten zelebriert, so in der Musik von Emil Jaques-Dalcroze («Mon hameau en Val d'Anniviers», um 1910), in der Literatur von Georges de Montenach («Pour le village», 1917) und der Malerei von Albert Anker in seinem Heimatdorf Ins («Der Geometer», 1885), um nur einige beliebige Beispiele zu zitieren. Auch auf den nationalen Schweizer Landesausstellungen 1896 in Genf («village suisse»), 1914 in Bern («Heimatschutz-Dörfli») und 1939 in Zürich («Landi») sowie auf der Weltausstellung 1900 in Paris stand das Schweizerdorf jeweils im Zentrum des Publikumsinteresses.<sup>14</sup>

Die Schweiz war ein kleines Land, kantonal zerstückelt mit gegenseitigen konfessionellen und sprachlichen Blockaden. Keine zentrale Macht konnte sich auf die Dauer etablieren. Im internationalen Wettbewerb mit den Grossmächten rundherum – alle mit monarchistischen Traditionen, wie die Grand Nation Frankreich, das Deutsche Reich oder die Habsburger Doppelmonarchie – lobte die republikanische Eidgenossenschaft

um 1900 sich selber und lobten es die Ausländer als Land der Kleinheit, Bescheidenheit und Freiheit. Und darin war das Dorf noch einmal eine Miniatur, und das Chalet die Miniatur der Miniatur. *Suisse miniature*. In Frankreich war man stolz auf die königliche Metropole Paris, in Österreich auf die kaiserliche Residenzstadt Wien. Die Schweiz kehrte auf ihren Landesausstellungen geschickt einen Nachteil in ein Vorteil um und lobte die Grandeur de la petitesse.<sup>15</sup>

#### HELVETISCHES «BURGENRENAISSÄNCLI»<sup>16</sup>

Die *châteaux suisses revisités* – im Französischen wird zwischen Burg und Schloss alltagssprachlich nicht unterschieden – bildeten das dritte Gegenbild zur Moderne. Wie die Dorfgemeinschaft stellten auch sie ein historisches Idealbild dar. Aber jetzt gibt es ein Problem: Im Gegensatz zum Dorf wird bei einer Burg vom Prinzip her nicht demokratische Kleinheit inszeniert, sondern feudale Grösse, nur diese wurde hierzulande im republikanischen Selbstbild ja gerade abgelehnt! Helvetien ging mit diesem Widerspruch durchaus geschickt um. Konnten Burgen in der anti-feudal eingestimmten Schweiz zwar nicht national aufgeladen werden, so rückten sie um 1900 als geschichtliche Zeugnisse einzelner Bauherren auch hier vermehrt in den öffentlichen Blickpunkt. Wohlhabende Bürger, einige Adelige sowie auch einzelne Kantone (Waadt VD) oder Regionen (Gruyère/Greyerz FR) schufen in den Wiederaufbauten und Restaurierungen Heimatgeschichte. Sie blieben aber, das muss betont werden, dem Lokalen verhaftet und bildeten, wie gesagt, keine politische Manifeste nationaler Grösse, wie das im benachbarten Ausland beispielsweise mit Schloss Pierrefonds in Frankreich (Eugène Viollet le Duc) oder mit der preussischen Marienburg (heute Polen) im Osten sowie der elsässischen Hochkönigsburg (Bodo Ebhardt) im Westen des ehemaligen Deutschen Reichs durchaus der Fall war.<sup>17</sup>

In einer ersten Zwischenbilanz halte ich fest: Einem erneuerten internationalen Mittelalterkult gehorchend, war das helvetische Burgenrenaissäncli einmal grundsätzlich nicht typisch schweizerisch und blieb im Lokalen verankert. Die Burgwiederherstellungen waren hierzulande auch weniger zahlreich als im restlichen Europa und viele Ruinen blieben als solche bestehen und wurden im Wallis beispielsweise von Künstlerinnen wie der Heimatschutzinitiantin Marguerite Burnat-Provins malerisch festgehalten (Abb. 1). Berühmt ist noch heute die gewaltige Schlossruine Turbillon neben der alten Kirchenburg Valeria in Sion/Sitten. Die Bauherren und Bauherrinnen waren vorwiegend wohlhabende Bürger und Industrielle, darunter einige herausragende

Frauen. Oft waren sie von Ausländern oder Kantonsfremden initiiert. Dem Sonderfall des preussischen Fürstentums Neuenburg verdankte die Schweiz sogar ein kleines neuadeliges Burgenfieber. Wichtig ist zu betonen, dass die Kleine Schweizer Burgenrenaissance aus individuellen Einzelschöpfungen, bestand und keine politischen Manifeste hervorbrachte. Eine Ausnahme waren vielleicht die in Konkurrenz zueinander stehenden Neubauentwürfe für ein schweizerisches Nationalmuseum in Zürich und Bern um 1890, die beide eine architektonische Zeichensprache zwischen Burgenkult und nationaler Identität umsetzten und dabei die Epoche um 1500 favorisierten.

Unter den hier zusammengetragenen Schweizer Objekten kristallisieren sich folgende Kategorien heraus:

1. Burgenromantik zwischen Alpen und Jura
2. Adelliger Burgenbau: Neuenburgs Preussen zwischen Romantik und Politik
3. Bürgerlicher Burgenbau: Kaufleute und Industrielle inszenieren sich selbst
4. Ausländer: Frauen an die Macht
5. Lokalpatriotismus: Kantone und Regionen grenzen sich ab
6. Nationalarchitektur: Museen der jungen Eidgenossenschaft in Konkurrenz
7. Nutzbauten im Burgenstil: Hotels und Fabriken
8. Kuriositäten: Das Lied vom Tod.

#### 1. BURGENROMANTIK ZWISCHEN ALPEN UND JURA

Maler haben in einem ersten Schritt die romantische Wiederentdeckung von Burgen und Ruinen ab dem späten 18. Jh. auch in der Schweiz künstlerisch umgesetzt. Man findet sie in der Gebrauchskunst beispielsweise auf zahlreichen Ofenkacheln des Dixhuitième oder auf den beliebten Panoramatapeten aus der Manufaktur von

<sup>8</sup> Siehe die entsprechenden INSA-Bände.

<sup>9</sup> Haller 1729.

<sup>10</sup> Sigg-Gilstadt/Roth 2016.

<sup>11</sup> «Petite Helvétie», 1818, papier peint panoramique, Zeichner Pierre Antoine Mongin, Manufacture Jean Zuber & Cie, Rixheim (Elsass), <http://gw.geneanet.org/zuber>, Zugriff 28.2.2016.

<sup>12</sup> Käseträger mit Freiheitshut bei Lauterbrunnen, kol. Federlitho von Daniel David Burgdorfer (1800–1861), um 1840. In: Sigg-Gilstadt/Roth 2016, Abb. 9, 5.

<sup>13</sup> Crettaz-Stürzel 2002.

<sup>14</sup> Crettaz-Stürzel 2005b.

<sup>15</sup> Crettaz 1984.

<sup>16</sup> Da in der Schweiz die historisierenden Burgenwiederaufbauten weniger zahlreich waren und nicht der nationalen Repräsentation dienten, führe ich hiermit die Begriff «Kleine Schweizer Burgenrenaissance» oder im umgangssprachlichen Diminutiv «Burgenrenaissäncli» ein.

<sup>17</sup> Castellani Zahir 2001; Fuchs 2007; Crettaz-Stürzel 2017.

Jean Zuber & Cie., wie den «Vues des Suisse»<sup>18</sup> von 1804 im Stockalperpalast von Brig VS, wo zwischen hohen Tannen und schneebedeckten Bergen eine einsame Burgruine thront und die erhabene Umgebung für ein Liebespaar abgibt (Abb. 2). War Schloss Chillon VD im Genfersee mit den schneebedeckten Walliser Alpen im Hintergrund schon seit dem 18. Jh. und auch noch 1870 für den Franzosen Gustav Courbet 1870<sup>19</sup> ein beliebtes Malmotiv (und ist es bis heute auf modernen Ansichtskarten geblieben), so sind die Skizzen von Burgruinen des Neuenburger Malers Maximilien de Meuron im Jura weniger bekannt. Seine Studie der Halbruine «Le Schlossberg et la vallée de Thiëlle» (Abb. 3) über La Neuveville BE im Bernischen Südjura von 1820 zeigt im Hintergrund die liebliche Zihlebene zwischen dem Bieler- und Neuenburgersee.<sup>20</sup>

## 2. ADELIGER BURGENBAU:

### DIE NEUENBURGER «PREUSSEN» (1707–1857)

Die adeligen Burgenbauer in der Schweiz kamen aus dem ehemals preussischen Neuenburg. Der heutige Schweizer Kanton Neuenburg war von 1707 bis 1848 (de facto) bzw. bis 1857 (de jure) unter sechs Preussenkönigen als Privatbesitz 150 Jahre lang eine selbstbewusste und wohlhabende Mini-Monarchie gewesen: die *Principauté Neuchâtel et Valangin*. Hier existierte eine wohlhabende Oberschicht royalistischer Patrizier, von denen die meisten ab 1707 durch die preussischen Könige in den Adelsstand erhoben worden waren. De Pourtalès, de Rougemont, de Pury, de Meuron, de Tribolet, de Géliou usw. Der Austausch zwischen Neuenburg und Berlin war bis ins frühe 20. Jh. auf allen Gebieten sehr rege und wird gegenwärtig wiederbelebt.<sup>21</sup>

Die selbstbewussten calvinistischen Neuenburger Patrizier, von denen viele im 18. Jh. im internationalen Grosshandel, darunter auch von Nantes (Frankreich) aus im überseeischen Sklavenhandel («Dreieckshandel») zu Geld und Ansehen gekommen waren<sup>22</sup>, gaben sich mit Blick auf Berlin sehr königstreu. Der Royalist und französische Geheimagent Abraham Louis Fauche Borel (1762–1829), ebenfalls Drucker des Preussenkönigs in Neuenburg, hält das Medaillon von König Friedrich Wilhelm III. (Abb. 4) in der Hand, das heute noch in Schloss Valangin NE hängt. Die Porträts von Friedrich dem Grossen und von der in Neuenburg verehrten schönen Preussenkönigin Louise<sup>23</sup> hängen bis heute in öffentlichen Einrichtungen und zieren die Salons vieler alter Neuenburger Schlösser. Königin Louise Ehemann, König Friedrich Wilhelm III. und deren beide Söhne, darunter der künftige Romantiker auf dem Thron, Friedrich Wilhelm IV., wurden

bei ihren Neuenburger Staatsbesuchen 1814 und 1842 im Stadtpalais der Familie de Pourtalès, die in ihren Diensten stand, feierlich empfangen. So wurde für den königlichen Staatsgast 1842 der Palais von Frédéric Pourtalès-Castellane («Fritz») am Faubourg de l'hôpital 21 in Neuchâtel feierlich herausgeputzt. Das unweit der Stadt am See liegende Château de Gorgier NE (Abb. 5) kam schon 1813 in den Besitz von James Alexandre de Pourtalès–Gorgier, dem Bruder von «Fritz», der unter Beibehaltung der Schlossanlage des 16. Jh. umfangreiche Renovierungen im Stil der Renaissance vornehmen liess. Alexandre war Kammerherr von Friedrich Wilhelm III. und pendelte zwischen Gorgier, Paris und Berlin.

### DIE NEUENBURGER «PREUSSEN CONNECTION» DER GRAFEN POURTALÈS AM THUNERSEE

Um für die Schweizer Burgenrenaissance den Sonderfall des aristokratischen Fürstentums Neuenburgs zu verstehen, erinnere ich an die Preussische Burgenromantik entlang des Rheins ab 1815.<sup>24</sup> Die vielfältigen Ruinenwiederherstellungen in den nun preussischen Rheinlanden waren hier politisch hoch motiviert und darüber hinaus eine persönliche Marotte der Hohenzollernprinzen. Sie selbst haben als Fürsten von Neuenburg allerdings keine Burgen in der Schweiz restauriert, sondern diese Aufgabe der über fünf Generationen in preussischen Diensten stehenden und von ihnen in den Adelsstand erhobene hugenottische Grosskaufmannsdynastie Pourtalès und deren Umfeld überlassen, zu dem die mit ihnen versippten Familien de Rougemont und von Parpart gehörten.<sup>25</sup> Die Grafen von Pourtalès besaßen mehrere Stadtpalais in Neuchâtel NE, Schlösser in Frankreich und spekulierten mit Immobilien in Berlin (Neuenburger Strasse, Neufchâtel Kaserne,

<sup>18</sup> Vues de Suisse, 1804, Panoramapete Manufaktur Jean Zuber & Cie., Rixheim, entworfen von Antoine-Pierre Mongin. Fotografische Reproduktion des Handdrucks aus dem Stockalperpalast in Brig in Schloss Hünegg. In: Sigg-Gilstadt/Roth 2016, Umschlagbild innen.

<sup>19</sup> Chillonbild von Courbet siehe [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/9/98/Chateau\\_du\\_Chillon.jpg/725px-Chateau\\_du\\_Chillon.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/9/98/Chateau_du_Chillon.jpg/725px-Chateau_du_Chillon.jpg), 25.04.2017.

<sup>20</sup> Le Schlossberg et la vallée de Thiëlle, Skizzenblatt MAHN (Musée d'Art et d'Histoire Neuchâtel) 4860, Kat. Nr. 198. In: Nathalie Monbaron, Maximilien de Meuron 1785–1868. Sa vie – son œuvre. Catalogue raisonné de l'œuvre peint (Chézard-Saint-Martin 2016) 297.

<sup>21</sup> Crettaz-Stürzel/Lafontant Vallotton 2013. Im Anschluss an die Preussen-Ausstellung von 2013 erfolgte die Gründung der Association Neuchâtel Berlin (ANB) 2015. Die meisten Neuenburger Archivalien aus der Preussenzeit befinden sich auch heute noch im Geheimen Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz (GSTA PK) in Berlin.

<sup>22</sup> Pétré-Grenouilleau 1996.

<sup>23</sup> Von Géliou 2007.

<sup>24</sup> Rathke 1979.

<sup>25</sup> Flury-Rova 1999, hier 29–32.



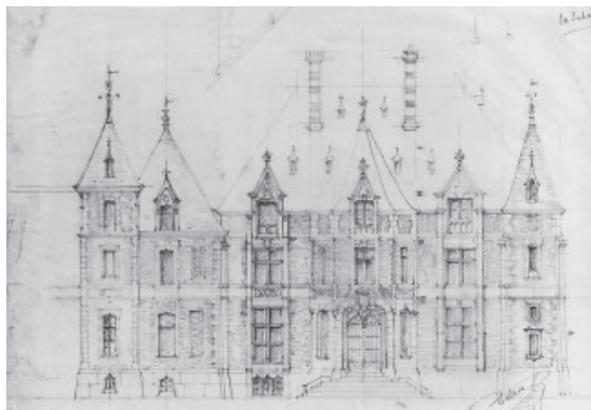
3 «Le Schlossberg et la vallée de Thièlle» (Zihlebene bei La Neuveville BE), Maximilien de Meuron, um 1820. Skizzenblatt MAHN 4860, Kat.-Nr. 198.



5 Schloss Gorgier NE am Neuenburgersee, nach seiner Erneuerung Ende des 19. Jh., Zeichnung von Eli Lipski 2010.



4 Schloss Valangin NE, der royalistische Drucker Louis Fauche (1762–1829) mit einem populären Portrait König Friedrich Wilhelms III. von Preussen (um 1800) in den Händen, welches noch heute in Valangin hängt. Stich von Autissier und Perrot & fils, Bibliothèque publique et universitaire Neuchâtel BPUN, photo Jean-Marc Breguet.



6 «La Schadau» BE, Entwurf von Pierre-Charles Dusillion (1804–1878) 1846. Eingangsfassade mit Varianten. Bleistift auf Transparentpapier.

Gélieu-Strasse). Ihnen verdankt die republikanische Eidgenossenschaft eine kleine adelige Burgenrenaissance am Neuenburger- und Thunersee. Darunter stehen heraus die Schlösser Schadau in Thun BE, Oberhofen BE und Hünegg in Hilterfingen BE.<sup>26</sup>

Neben der leider zerstörten romantischen Garten- und Landsitzanlage der Chartreuse in Hünibach BE, die zwischen 1799 und 1902 sukzessive entstanden war, eröffnete die Schadau 1837 den Reigen der noch bestehenden Thunerseeschlösser im Berner Oberland. Sie wurde 1848–1852 für den Preussisch-Neuenburger Offizier Denis Alfred de Rougemont-de Pourtalès unter Einfluss der Loire-Schlösser in einer verträumten Stil-mischung von französischer Renaissance und Tudor-Gotik wiederhergestellt (Abb. 6). Es war ein integraler Neubau. Steildächer, Türmchen, Kamine und Balkone beleben die Ansicht vom See. Die Architekten waren James Victor Collin aus Neuenburg und Pierre-Charles Dusillion aus Paris. Die Rougement und Pourtalès waren miteinander versippt und im internationalen Finanzgewerbe in Paris tätig, ihre Stadtpalais' in Neuenburg lagen nebeneinander am Faubourg de l'hôpital.

In Christian Bühlers Schlossherrenchronik von 1859 (Abb. 7) wird der Kauf von Schloss Oberhofen BE im Jahr 1844 durch Jul(ius) Heinrich Karl Friedrich Graf von Pourtalès (1779–1861), eben jenen schon erwähnten «Fritz», prunkvoll dargestellt. In Blumenranken ist unten das bereits restaurierte Schloss in romantischer Seelage abgebildet. Es wurde 1850 um einen mittelalterlichen Kern (Bergfried) als orientalisches Märchenschloss mit neugotischen Elementen für Vater Frédéric und Sohn Albert von Pourtalès neu inszeniert. Architekten in Oberhofen waren James Victor Colin aus Neuenburg und Theodor Zeerleder aus Bern.

Die dritte Perle, Schloss Hünegg (Hilterfingen BE), auch ein Neubau, präsentierte sich ab 1863 in einer phantasievollen französischen Neurenaissance. Bauherr war der preussische Offizier Baron Otto von Parpart (1813–1869), zweiter Gatte von Adolphe de Rougemont-de Pourtalès-Gorgiers (1805–1844) Witwe Adelheid von Bonstetten (1814–1883). Sein Architekt war Heino Schmieden aus Berlin. Dieser veröffentlichte sein Schlossprojekt, ein fast stilreines Loire-Schloss, in einer Berliner Architektenzeitschrift (Abb. 8).

### 3. BÜRGERLICHER BURGENBAU: KAUFLEUTE UND INDUSTRIELLE INSZENIEREN SICH SELBST

Die Hauptkategorie des Bürgerenaissänclis war der bürgerliche Burgenbau.<sup>27</sup> Wohlhabende Industrielle, Bankiers, Kaufleute und Hoteliers wollten sich ein neues Schloss leisten, sei es zum Geschäften oder um darin

wohnen. Eine dieser Industriellenburgen ist das Château Jeanjaquet im neuenburgischen Cressier. 1872 leistete sich der Direktor der «Société des Eaux de Neuchâtel», Léo Jeanjaquet, die neugotische Restaurierung dieser zerfallenen Kleinburg. Architekt war der heimische Léo Châtelain, der sich in allen historistischen Stilen auskannte und auch denkmalpflegerisch betätigte.

Zehn Jahre später, 1885, kaufte der liberale Politiker und Geschäftsmann Jean-Jacques Mercier aus dem protestantischen Waadtland eine Liegenschaft im damals schon zu Lausanne VD gehörenden Ouchy am Genfersee (Abb. 9). Mit Ausnahme des Bergfrieds liess er die vorhandenen Ruinenreste abtragen und errichtete 1889–1893 eine neugotische Hotelburg, das Château d'Ouchy. Sein Architekt war Francis Isoz aus Lausanne. 1904 bis 1908 dann bauten er und seine Frau Marie Mercier-de Mollin auf dem Pradegg Hügel über Siders/Sierre im Nachbarkanton Wallis ex-nihilo das Château Mercier.<sup>28</sup> Inspirieren liess sich sein Genfer Heimatstilarchitekt Alfred Chabloz von Burgen in Italien und der Westschweiz und mischte diese Inspirationen mit dem modernen englischen Reformstil à la arts & crafts. Die neue Burgresidenz war ein Affront für die katholisch-konservativen Bergler: ein Protestant thronte majestätisch über der Rhone-Ebene im Mittelwallis! Ein kantonsfremder Schweizer Calvinist aus einer Refugiantenfamilie war hier um 1900 weitaus fremder als beispielsweise ein englischer Bergsteigertourist! Gleichzeitig mit Mercier wurde 1906 bis 1914 im bergigen Graubünden Schloss Tarasp für den Dresdener Industriellen Dr. Karl August Ligner (Mundwasser «Odol») historisierend ausgebaut. Schwere Renaissance-Interieurs lösten die Neugotik ab. Berater war, wie bei Schloss Chillon, der «Vater» der Schweizer Kunstgeschichte und Denkmalpflege, Johann Rudolf Rahn.

### 4. AUSLÄNDER UND FRAUEN AN DIE MACHT

1893 kaufte der US-amerikanische Industrielle Augustus Edward Jessup (1872–1916) Schloss Lenzburg im Aargau. Er erwarb die heruntergekommene Burg für seine Gattin Lady Mildret Marion Bowes-Lyon (1868–1897), einer Verwandten des englischen Königshauses, und liess Lenzburg bis 1911 renovieren, d. h. in einen mittelalterlichen Zustand rückversetzen. Seine Frau bestand auf standesgemäßem Wohnen und las die kostbare Möbelausstattung selber aus. Die Kosten von

<sup>26</sup> Germann 2002.

<sup>27</sup> Richter/Zänker 1988.

<sup>28</sup> Monographie mit Baugeschichte und Abbildungen siehe Ruedin 1998.



7 Schloss Oberhofen BE, Schlossherrenchronik von Christian Bühler 1859. Kauf des Schlosses durch die Grafen von Pourtalès aus dem preussischen Neuenburg. Das restaurierte Schloss ist unten von Blumenranken umgeben.



8 Schloss Hünegg in Hilterfingen BE. Neubauprojekt von Heino Schmieden aus Berlin, publiziert im Architectonischen Skizzenburch, Berlin 1865.

einer halben Million Franken für Ästhetik und moderne Technik bestritt der Gatte aus seinem Privatvermögen.

Von 1903 bis 1909 entstand unter Adelheid PAGESCHWERTZMANN in Cham Schloss Sankt Andreas im Kanton Zug als Industriellenschloss. Die aussergewöhnliche Bauherrin war Ehefrau des Amerikaners George Page, Gründer der «Anglo-Swiss Milk Condensed Company» in Cham. Mit der einheimischen Philanthropin Adelheid, einer kunstsinnigen und sozial engagierten «Frau ohne Grenzen»<sup>29</sup>, zogen Raffinement und Eleganz in der Burg ein. Die Restaurierung auf mittelalterlichen Resten durch Paul Astère und den Architekten Dagobert Keiser erfolgte unter Einfluss von Heimatstil und Reformarchitektur. Den Garten gestaltete Otto Froebel.

Als drittes Beispiel für ausländisches Engagement und Frauenmacht in der Kleinen Schweizer Burgenrenaissance um 1900 steht die Tochter eines schwedischen Unternehmers, Wilhelmina Kempe, verheiratete Gräfin von Hallwyl. Sie liess zwischen 1904 und 1916 das aargauische Schloss Hallwil durch den ihr persönlich bekannten Landsmann und Archäologen aus Stockholm, Nils Lithberg, unter damals modernen denkmalpflegerischen Aspekten umbauen.<sup>30</sup> Es ging einerseits darum, den alten Familienstammsitz als materiellen Zeugen der ruhmreichen Vergangenheit der Grafen von Hallwyl (Burgunderkriege!) zu reaktivieren, und andererseits, unter der historistischen Restaurierung der Jahre 1862–1874 die ursprüngliche mittelalterliche Burg substantiell zurückzugewinnen sowie Teile der Anlage neuen Wohnbedürfnissen anzupassen (Abb. 10). In den Depots des Landesmuseum in Zürich existieren ein Winter- und ein Sommermodell von der komplexen Wiederherstellung.

##### 5. LOKALPATRIOTISMUS:

###### SCHLOSS CHILLON 1897–1908

Schloss Chillon VD zog schon seit dem 18. Jh. die Aufmerksamkeit von Romantikern und Reisenden auf sich. Ob nun Rousseau mit seiner «Nouvelle Héloïse» oder Lord Byron mit seinem Gedicht «The Prisoner of Chillon» über den gefangenen Aufrührer und Bischofkritiker François Bonivard ganz Europa zu Tränen rührten: Alle wollen das Schloss besuchen, wo so Schönes und Schreckliches passiert war. Chillon war sehr früh mit dem Tourismus verknüpft, diesen Umstand machte sich auch 1890 die Jura-Simplon-Bahnlinie zunutze und warb mit der romantischen Burganlage im See (Abb. 11).

Die Wiederherstellung von Schloss Chillon war ein kollektiver Staatsakt, in dem sich der Stolz des neu

entstandenen Kantons Waadt spiegelte. Dieser Lokalpatriotismus bildete eine Ausnahme im helvetischen Burgenrenaissäncli.<sup>31</sup> Die ehemalige mittelalterliche Residenz der Savoyer Grafen am Genfersee war nach der Eroberung der Waadt im 16. Jh. Berner Verwaltungssitz gewesen und wurde, dank Napoléon, im Zug der Waadtländer Revolution 1803 das Symbol des neuen republikanischen Kantons, der sich von Bern emanzipiert hatte.

Von 1897 bis 1908 wurde das inzwischen heruntergekommene, in der mittelalterlichen Substanz aber noch relativ gut erhaltene Schloss renoviert. Ein Verein wurde gegründet, eine professionelle Schlossbaukommission eingesetzt, Leiter war der Waadtländer Kantonsarchäologe Albert Naef aus Lausanne, Architekt Otto Schmid. Das Restaurierungskonzept fusste auf den historischen Studien des Zürcher Kunsthistorikers Johann Rudolf Rahn, der schon bei Schloss Tarasp GR beratend wirkte. Der polyglotte Burgenspezialist Heinrich (Henry) von Geymüller (London/Paris/Lausanne) unterhielt Kontakte zu den anderen europäischen Burgenbauern. So führten die Fäden von Schloss Chillon VD mit Naef und Geymüller u. a. zu Graf Hans von Wilczek in Wien, Otto Piper in München und Bodo Ehardt in Berlin. Die Schweiz war auf diese Weise mit der internationalen Burgenrenaissance vernetzt. 1901 besuchte Bodo Ehardt Schloss Chillon VD. Dieser restaurierte seit einem Jahr gerade selber die elsässische Hochkönigsburg (Orschwiller/F) für den Deutschen Kaiser.<sup>32</sup> Naef versuchte in Chillon eine wissenschaftliche Wiederherstellung nach neuesten denkmalpflegerischen Methoden, die gerade international diskutiert wurden (Georg Dehio, Alois Riegl). Er führte ein tägliches Baujournal (es erschien bis 1976!) und machte vor Ort präzise Bauaufnahmen des Vorhandenen, bevor die Eingriffe erfolgen. Ehardt lobte dieses Vorgehen, das er selbst auch anwandte. Die Wiederherstellung von Chillon wurde weniger konsequent umgesetzt als es die fortschrittliche Denkmalpflegetheorie vermuten liess. Und doch war Chillon ein internationaler Erfolg. Eine prunkvolle Publikation zur «Camera domini» markierte 1908 den Abschluss der Restaurierung.<sup>33</sup>

<sup>29</sup> Von Orsouw/Stamm/Imboden 2003.

<sup>30</sup> Flury-Rova 1999.

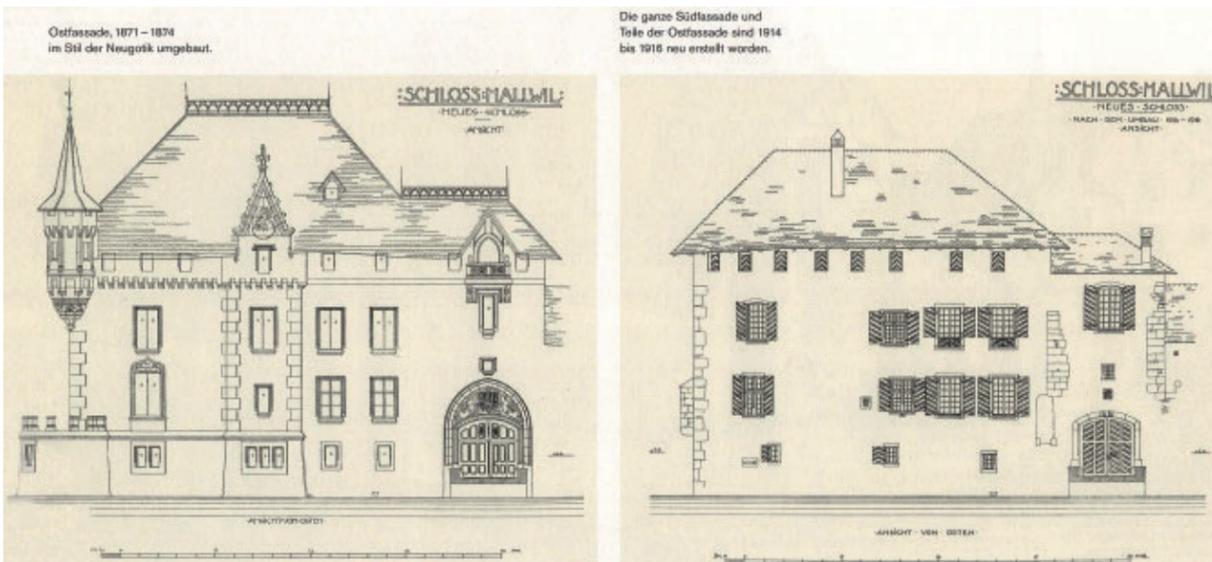
<sup>31</sup> Als weiteres Beispiel für einen regionalen Patriotismus in der Westschweiz ist die Wiederherstellung von Château Gruyère zu nennen, die sich gegen die alte Dominanz Freiburgs über das einst selbstständige Greyerz richtete und von einem Genfer (!) initiiert worden war. Siehe Greyerz FR im Anhang dieses Beitrages..

<sup>32</sup> Hochkönigsburg 1900–1908, siehe Castellani Zahir 1999.

<sup>33</sup> Naef 1908.



9 Ouchy bei Lausanne VD, Rekonstruktionsprojekt um 1885. Die neue Hotelburg in prominenter Lage am Genfersee.



10 Schloss Hallwil AG. Ostfassade neugotisch umgebaut 1871–1874 (links) und «re-gotisiert» 1914–1916 (rechts).

## 6. NATIONALARCHITEKTUR. MUSÉE NATIONAL SUISSE IN BERN ODER ZÜRICH?

Eine Art eidgenössische, und damit politische Burgenromantik stellen die 1880 als Landesmuseum im «Burgenstil» geplanten Bauten in Bern und Zürich (Abb. 12) dar.

Aus politischen Gründen gewann 1892 das Zürcher Projekt von Gustav Gull vor dem Berner Projekt von André Lambert. Beide Museumsbauten wurden realisiert. Das Bernische Historische Museum wurde dann, etwas reduziert, als kantonales Museum schon 1894 eröffnet. Das Schweizerische Landesmuseum in Zürich, der nationale Gewinner, wurde mit grossem Pomp 1898 eingeweiht. Bei beiden Projekten in Bern und Zürich kam eine überkantonale, identitätsstiftende Architektur der Spätgotik zum Zuge mit Bauzitaten aus der gesamten Schweiz. Sie folgte der Idee eines gemeinsamen Gründungsmythos und sollte die vermeintliche Heroenzeit der Alten Schweiz nach den Burgenkriegen um 1500 evozieren. Dieser «patriotische Übergangsstil des 16. Jahrhunderts» zwischen Spätgotik und Renaissance wurde auch bei anderen Bauten der Schweizer Burgenromantik gerne angewendet (Gorgier NE, Hallwyl AG, Schadau in Thun BE, Hünegg in Hilterfingen BE).

## 7. NUTZBAUTEN IM BURGENSTIL: FABRIKEN, HOTELS, VILLEN

Ich gehe hier nicht ein auf die burgartigen Villenbauten<sup>34</sup> oder die Grosshotels im Burgenstil für die Touristen in den Schweizer Bergen, die in den einschlägigen Publikationen zum Hotelbau in der Schweiz von Roland Flückiger-Seiler in den letzten Jahren gut dokumentiert worden sind. Ich möchte an dieser Stelle als Beispiel für Nutzbauten im Burgenstil lediglich die bekannte Feldschlösschen-Brauerei im aargauischen Rheinfelden erwähnen. Sie wurde 1876 als «Brauerei zum Feldschlösschen» – der Name im hochdeutschen Diminutiv ist Programm! – von einem Landwirt gegründet. Die schlossartigen Fabrikgebäude aus Backstein wurden sofort und bis heute als Werbeträger für das dort gebraute Bier eingesetzt. Sie bilden das Firmenlogo.

## 8. KURIOSITÄTEN: DAS LIED VOM TOD

Überall in der Schweiz existieren Kuriositäten der Burgenrenaissance, und vor allem dort, wo man sie nicht vermutet. Als Beispiel sei hier das Schloss Chillon in Miniatur als steinerner Grabschmuck auf einem Friedhof in Lausanne gezeigt (Abb. 13). Ein gerade 12-jähriger Bub fand hier 2008 seine letzte Ruhe. Ich hätte auch andere Kuriositäten zeigen können, so

Miniaturburgen bei Spielbahnen zum Mitfahren in kleinen Freizeitparks, wie sie in Fribourg im romantisch wilden Galterental existieren. Sie machen deutlich, dass man das helvetische Burgenrenaissäncli an den unwahrscheinlichsten Orten trifft.

## CONCLUSION: KLEINE SCHWEIZER BURGENRENAISSANCE

In der Schweiz finden wir im historistischen Burgenbau die gleichen architektonischen Interventionen zwischen kreativer Neuschöpfung, stilistischer Restaurierung und denkmalpflegerischem Bestanderhalt wie in der restlichen europäischen Burgenrenaissance. Im Gegensatz aber beispielsweise zu England, Frankreich, Deutschland und Österreich, wo der Burgenkult im 19. Jh. oft einem nationalen politischen Kalkül gehorchte, bleibt die Kleine Schweizer Burgenrenaissance im Lokalen verhaftet. Ob Preussenschlösser oder Industriellenburgen, sie waren individuelle Einzelschöpfungen und – mit Ausnahme des Landesmuseums – im Gegensatz zu den Bergen und zum Schweizerdorf keine nationalen Weiheobjekte. Sie waren vor allem nicht typisch «schweizerisch». Das findet seine Erklärung in der Geschichte der Eidgenossenschaft, die sich in ihrem republikanischen Selbstbild im 19. Jh. grundsätzlich anti-feudal gab und dem Kult der demokratischen Kleinheit huldigte. Eine Ausnahme bildeten die Neuenburger Preussen, die, zutiefst royalistisch, der Schweiz einen kleinen adeligen Burgenbau bescherten. Doch der Erste Weltkrieg setzte auch dem helvetischen Burgenrenaissäncli ein vorläufiges Ende.

<sup>34</sup> Siehe Flury-Rova 1999, hier 33. Er erwähnt als Beispiele Château de l'Aile in Vevey, Schloss Neu-Buonas am Zugersee (1970 abgebrochen) und die Villa Feer-Herzog in Aarau.



11 Schloss Chillon VD, Plakat der Jura-Simplon-Bahn von 1890.



13 Schloss Chillon VD. Grabschmuck auf einem Friedhof in Lausanne.



12 Zürich, Schweizerisches Landesmuseum auf einer farbigen Postkarte kurz nach Eröffnung 1898.

**ABKÜRZUNGS- UND LITERATURVERZEICHNIS**

**Castellani Zahir 1993** Elisabeth Castellani Zahir, Die Bedeutung des Adels beim Burgen(auf)bau im 19. Jahrhundert. In: Elisabeth Castellani Zahir, Die Wiederherstellung von Schloss Vaduz 1904 bis 1914 2 (Stuttgart 1993), 297–235.

**Castellani Zahir 1999** Elisabeth Castellani Zahir, Bodo Ehardt zwischen Berlin, Wien und Chillon. In: Deutsche Burgenvereinigung (Hrsg.), Burgenromantik und Burgenrestaurierung um 1900. Der Architekt und Burgenforscher Bodo Ehardt in seiner Zeit. Ausstellungskatalog (Berlin 1999), 170–179.

**Castellani Zahir 2001** Elisabeth Castellani Zahir, «Das Schloss bleibt stehen!» Vom Ärgernis zum Nationaldenkmal 1772 bis 1922. Die Marienburg im Spiegel der europäischen Burgenrenaissance. In: Wartburg Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern (Hrsg.), Burgen kirchlicher Bauherren. Forschungen zu Burgen und Schlössern 6 (München 2001), 107–122.

**Crettaz 1984** Bernard Crettaz, Une Suisse miniature ou les grands de la petitesse (Genève 1984).

**Crettaz-Stürzel 2002** Elisabeth Crettaz-Stürzel, Eine Artepilg im Vierwaldstättersee. Gedanken zum ersten schweizerischen Nationaldenkmal (1783–1796). In: Georg Kohler/Stanislaus von Moos (Hrsg.), Expo-Syndrom? Materialien zur Landesausstellung 1883–2002 (Zürich 2002), 207–215.

**Crettaz-Stürzel 2005a** Elisabeth Crettaz-Stürzel, Netzwerk Burgenrenaissance. In: Schweizerischer Burgenverein (Hrsg.), Gesicherte Ruine oder ruinierte Burg? Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 31 (Basel 2005), 37–58.

**Crettaz-Stürzel 2005b** Elisabeth Crettaz-Stürzel, Ausstellungswesen 1896 bis 1918. In: Elisabeth Crettaz-Stürzel, Heimatstil. Reformarchitektur in der Schweiz 1896–1914 1 (Frauenfeld 2005), 61–70.

**Crettaz-Stürzel 2015** Dörflichschweiz oder Burgenschweiz? Nationale Mythen und Identifikationsobjekte 1900. Elisabeth Crettaz-Stürzel, Vortrag SAGW-Reihe «La Suisse existe – la Suisse n'existe pas», Schloss Holligen BE 25. 6. 2015.

**Crettaz-Stürzel 2017** Elisabeth Crettaz-Stürzel, Eine feste Burg – ein festes Reich. Die Rekonstruktion der Marienburg und der Hohkönigsburg als symbolische Grenzfeste des Deutschen Kaiserreichs und die politische Burgenrenaissance in Europa. In: Arnold Bartetzky (Hrsg.), Geschichte bauen. Architektonische Rekonstruktion und Nationenbildung vom 19. Jahrhundert bis heute (Köln 2017), 62–90.

**Crettaz-Stürzel/Lafontant Vallotton 2013** Elisabeth Crettaz-Stürzel/Chantal Lafontant Vallotton (Hrsg.), Sa Majesté en Suisse. Neuchâtel et ses princes prussiens. Begleitbuch zur Ausstellung im Musée d'art et d'histoire de Neuchâtel 2013 (Neuchâtel 2013).

**Flury-Rova 1999** Moritz Flury-Rova, Das Schloss Hallwyl in der Entstehungszeit der modernen Denkmalpflege 1860–1920: vom romantischen Umbau zur wissenschaftlichen Restaurierung: ein Beispiel für den Wandel im Umgang mit Baudenkmalern. Argovia 111, 1999, 1–72.

**Fuchs 2007** Monique Fuchs, Helden, Heilige und Haudegen auf der Hohkönigsburg. In: Wartburg Gesellschaft 2007, Bd. 10, 57–65.

**Germann 2002** Georg Germann (Hrsg.), Riviera am Thunersee im 19. Jahrhundert (Bern 2002).

**Ganz 1975** Jürg Ganz, Schlossbau und schlossähnliche Architektur des 19. Jahrhundert. Katalog von Beispielen aus der deutschsprachigen Schweiz. In: Wagner-Rieger/Krause 1975, 179–186.

**Haller 1729** Albrecht von Haller, Die Alpen (Bern 1729, 2. Ausgabe 1732).

**Knoepfli 1975** Albert Knoepfli, Zum Schlossbau des 19. Jahrhunderts in der deutschsprachigen Schweiz. In: Wagner-Rieger/Krause 1975, 154–178.

**Maissen 2015** Thomas Maissen, Schweizer Heldengeschichten und was dahinter steckt (Baden 2015).

**Naef 1908** Albert Naef, La camera domini (Genève 1908).

**Pétré-Grenouilleau 1996** Olivier Pétré-Grenouilleau, L'argent de la traite. Milieu négrier, capitalisme et développement: un modèle (Paris 1996), 23–65.

**Rathke 1979** Ursula Rathke, Preussische Burgenromantik am Rhein. Studien zum Wiederaufbau von Rheinstein, Stolzenfels und Sooneck (1823–1860). Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts 42 (München 1979).

**Richter/Zänker 1988** Wolfgang Richter/Jürgen Zänker, Der Bürgertraum vom Adels-Schloss. Aristokratische Bauformen im 19. und 20. Jahrhundert (Hamburg 1988).

**Ruedin 1998** Pascal Ruedin, Le Château Mercier (Sierre 1998).

**Sigg-Gilstadt/Roth 2016** Randi Sigg-Gilstadt/Ernst Roth, «Chalet Suisse». Delightful Horror. Die Erhabenheit der Alpen und der frühe Fremdenverkehr. Begleitschrift zur Sonderausstellung im Schloss Hünegg Hilterfingen am Thunersee (Burgdorf 2016).

**Von der Dollen/Losse/Castellani Zahir 1999** Busso von der Dollen/Michael Losse/Elisabeth Castellani Zahir, Von der Ruine zum Denkmal – Historisierende Burgschöpfungen. In: Burgen in Mitteleuropa 1 – Ein Handbuch (Stuttgart 1999), 165–176.

**Von Gélieu 2007** Claudia von Gélieu, Die Erzieherin von Königin Luise, Salomé de Gélieu [aus Neuenburg] (Regensburg 2007).

**Von Orsouw/Stamm/Imboden 2003** Michael von Orsouw/Judith Stamm/Monika Imboden, Adelheid. Frau ohne Grenzen (Zürich 2003).

**Wagner-Rieger/Krause 1975** Renate Wagner-Rieger/Walter Krause, Historismus und Schlossbau. Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts 28 (München 1975).

**Wartburg-Gesellschaft 2007** Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern (Hrsg.), Burgenrenaissance im Historismus. Forschungen zu Burgen und Schlössern 10 (München 2007).

**ABBILDUNGSNACHWEIS**

**Baudepartement des Kantons Aargau (Hrsg.), Schloss Hallwyl.** Bauliche Sanierung und Restaurierung 1998–2004 (Baden 2005), 85: Abb. 10

**Marguerite Burnat-Provins, Petits Tableaux valaisans Vevey 1903** Nachdruck Genf 1985, 23: Abb. 1

**Elisabeth Crettaz-Stürzel** Foto 2016: Abb. 13

**Bodo Ehardt, Die Hohkönigsburg im Elsass.** Baugeschichtliche Untersuchungen und Bericht über die Wiederherstellung. 1. Supplementheft zu Deutsche Burgen (Berlin 1908), Vorsatzblatt: Abb. 14.

**Germann 2002** 73, 107, 135: Abb. 6, 7 und 8

**Eli Lipski, Schlösser der Schweiz** (Bern 2013), 78: Abb. 5

**Nathalie Monbaron, Maximilien de Meuron 1785–1868. Sa vie – son oeuvre** Catalogue raisonné de l'oeuvre peint (Chézard-Saint-Martin 2016), 297: Abb. 3

**Nouvelle revue neuchâtelois 128** 2015, 92: Abb. 4

**SLM Zürich** Postkarte Besitz Crettaz-Stürzel: Abb. 11 und 12

**Projet de reconstruction du château d'Ouchy** © Séminaire d'histoire de l'art de Neuchâtel IC-MBA195\_21: Abb. 9

**Sigg-Gilstadt/Roth 2016** Umschlagseite innen: Abb. 2

**ZUSAMMENFASSUNG**

Gegen Ende des 19. Jh. wird die Schweiz – wie auch das restliche Europa – mit einem enormen Industrialisierungs- und Urbanisierungsschub konfrontiert. Die Moderne hält Einzug und verunsichert die Menschen. Eine Antwort ist die von *arts & crafts* inspirierte «Lebensreformbewegung», die sich hierzulande im Heimatstil ausdrückt, eine andere ist die ebenfalls ursprünglich aus England kommende Burgenrenaissance. Meine bisherige Forschungen haben ergeben, dass sich die Schweiz in ihrer nationalen Identität um 1900 von der in ihren Nachbarländern zu beobachtenden neufeudalen Herrschaftsidentität im Burgenkult absetzt und im Sinne von «small is beautiful» eher das kleine «ur»-demokratische Dörfli (Village Suisse auf den Landesausstellungen 1896, 1914, 1939) für den eigenen nationalen Mythos zelebriert.

Und doch, einem neuen Mittelalterkult gehorchend, rücken im 19. Jh. auch hierzulande Burgen als geschichtliche Zeugnisse einzelner Bauherren vermehrt in den öffentlichen Blick. Wohlhabende Bürger und Patrizier, aber auch einzelne Kantone, z. B. die Waadt mit Chillon, wetteifern miteinander um Ansehen und schaffen mit ihren Burgrestaurierungen Heimatgeschichte. Im Gegensatz aber zu England, Deutschland, Liechtenstein und Österreich, wo der neue Burgenkult um 1900 meist einem politischen Kalkül gehorcht, bleibt die Burgenrenaissance in der Schweiz im Lokalen und Privaten verhaftet. Die neualten Burgenwiederherstellungen sind individuelle Einzelschöpfungen. Sie sind über ihre Initianten, oft mit ausländischem Hintergrund, mit der internationalen Burgenrenaissance vernetzt und im Grunde nicht typisch schweizerisch. Die «Schweizer» Burgenrenaissance hat nichts Nationales an sich und ist für Eidgenossen kaum identitätsstiftend, so meine These. Das erklärt sich aus der Geschichte der modernen Eidgenossenschaft, die sich in ihrem Selbstbild ab 1848 konsequent republikanisch darstellt und nicht neo-aristokratisch, wie das in den benachbarten Monarchien der Fall ist. Eine Ausnahme bildet Neuenburg. Zur Erinnerung: von 1707 bis 1857 war der heutige Kanton Neuchâtel ein preussisches Fürstentum, mit sechs Preussenkönigen in Personalunion als Landesherren. Und nicht zufällig gibt es mehrere Burgenwiederherstellungen u. a. am Thunersee aus dem Umfeld des Preussisch-Neuenburger Adels. Neben den «Neuenburger Preussen» ist es auch der frühe Tourismus, der die Schweizer Burgenrenaissance beflügelt.

Eine interessante Schwellensituation zwischen nationaler Identität und Burgenromantik stellen die beiden grossen sich konkurrenzierenden Museumsbauten in

Bern (Bernisches Historisches Museum) und Zürich (Landesmuseum/Musée national suisse) dar, die in den 1880er Jahren jeweils als «Schweizerisches Nationalmuseum» im Burgenstil geplant wurden. Das Zürcher «Märlschloss» wurde gerade wieder aufgeputzt. Am 1. August 2016, dem Schweizer Nationalfeiertag, wurde eröffnet. Wohl kein Zufall.

So verbleibt zu vermelden: *Le château suisse existe* im Windschatten der europäischen Burgenrenaissance.

**RÉSUMÉ**

Vers la fin du XIX<sup>e</sup> siècle, la Suisse – comme le reste de l'Europe – fut confrontée à une industrialisation considérable et à la montée de l'urbanisme. La modernité fit son entrée et déstabilisa les populations. Une des réponses à cela fut le mouvement de « Lebensreform » inspiré de *l'arts & crafts* qui s'exprima dans notre pays par le Heimatstil. Une autre réponse, également venue d'Angleterre, fut la renaissance des châteaux forts. Mes recherches antérieures ont démontré que vers 1900, la Suisse s'est distancée dans son identité nationale du caractère néo-féodal lié au culte des châteaux forts instauré par ses voisins.

Elle célébrait plutôt son propre mythe national par le côté « small is beautiful » et la notion de « petit village démocratique originel » (comme le village suisse des expositions nationales de 1896, 1914, 1939). Cependant au XIX<sup>e</sup> siècle, obéissant à un nouveau culte médiéval, les châteaux forts de certains bâtisseurs prirent une importance publique en tant que témoins historiques. De riches citoyens et patriciens ainsi que certains cantons, comme par exemple celui de Vaud avec Chillon, rivalisaient pour le prestige et façonnèrent ainsi par leurs restaurations de châteaux l'histoire de la région. Contrairement à l'Angleterre, à l'Allemagne, au Liechtenstein et à l'Autriche, où le nouveau culte des châteaux forts vers 1900 répondait à un calcul politique, la renaissance des châteaux forts en Suisse demeura d'ordre local et privé. Les refondations de châteaux sont des œuvres individuelles. Elles sont connectées par leurs commanditaires, souvent d'origine étrangère, à la renaissance internationale des châteaux forts et ne sont de ce fait pas typiquement suisses. La renaissance « suisse » des châteaux n'a rien de national en soi et ne favorise guère l'image identitaire du citoyen suisse, selon ma thèse. Cela s'explique par l'histoire de la Confédération moderne qui, à partir de 1848, présente une image d'elle-même résolument républicaine et non néo-aristocratique, comme cela est le cas dans les monarchies voisines. Neuchâtel constitue cependant une exception. Pour mémoire : de 1707 à 1857, l'actuel canton de Neuchâtel fut une principauté prussienne,

avec pour souverains six rois prussiens successifs, à titre personnel. Ce n'est pas un hasard s'il existe plusieurs restaurations de châteaux, notamment près du lac de Thoune, pouvant être attribuées à la noblesse prussienne de Neuchâtel. En plus de la « Prusse neuchâteloise » c'est également le début du tourisme qui stimula la renaissance des châteaux en Suisse.

Cette intéressante notion de seuil entre l'identité nationale et le romantisme des châteaux se retrouve dans les deux plus grands bâtiments de musées concurrents situés à Berne (Musée d'histoire de Berne) et à Zurich (Musée national suisse) qui, dans les années 1880, furent conçus chacun comme « musée national suisse » dans le style architectural des châteaux forts. Le « château digne d'un conte de fées » zurichois vient d'être remis à jour. Il a été rouvert le 1<sup>er</sup> août 2016, lors de la fête nationale suisse, ce qui n'est probablement pas un hasard. Reste à mentionner : « le château suisse existe » dans le sillage de la renaissance des châteaux forts européens.

*Aurélie Gorgerat (Suisse)*

#### SUMMARY

Towards the end of the 19<sup>th</sup> century, Switzerland, along with the rest of Europe, was confronted with a major push for industrialisation and urbanisation. Modernity had set in and people had started to become insecure. One solution was the “life reform movement”, inspired by the *arts & crafts* movement, which in Switzerland found expression in the *Heimatstil* style of architecture. Another was a revival of the castle style, which had also originated in England. My research has shown that Switzerland's national identity around 1900 distanced itself from the neofeudal claim to power as represented by the cult surrounding castles seen in its neighbouring countries and instead chose, under the notion of “small is beautiful”, to celebrate its national mythology by putting the small, indigenous democratic *Dörfli* (the little Swiss village as shown at the Swiss national exhibitions of 1896, 1914 and 1939) centre-stage.

However, following the craze for all things medieval, castles in the 19<sup>th</sup> century attracted more public attention here too and were treated as historical witnesses to the activities of their individual founders. Wealthy citizens and patricians as well as some cantons, e.g. Canton Vaud with Château de Chillon, competed with one another for prestige and created local history by carrying out castle restorations. In contrast to England, Germany, Liechtenstein and Austria, however, where the castle craze around 1900 largely followed a political calculus, the castle revival in Switzerland remained rooted in the local

and private spheres. The castle restorations were thus individual creations. They were linked via their initiators, who were often from non-national backgrounds, with the international castle revival and thus effectively not typically Swiss. The “Swiss” castle revival did not have a national component and hardly made any contribution to the Swiss Confederate identity, or so my research would suggest. This can be explained by the history of the modern Swiss Confederation, whose self-perception from 1848 onwards was consistently Republican and not neo-aristocratic as was the case in the neighbouring monarchies. One exception was Neuchâtel. What is today Canton Neuchâtel was a Prussian Principality from 1707 to 1857 with six Prussian kings acting as sovereign. It is therefore no coincidence that several castle restorations, some of them on Lake Thun, were carried out by members of the Prussian-Neuchâtel nobility. Besides these “Neuchâtel Prussians”, it was also early tourism that fuelled the Swiss castle revival.

An interesting position on the threshold between national identity and castle romanticism was taken by the two rival museums in Bern (Bernisches Historisches Museum) and Zurich (Landesmuseum/Musée National Suisse), each of which was designed in the castle style as a “Swiss National Museum” in the 1880s. The Zurich “fairy-tale castle” has just recently been renovated and reopened on 1<sup>st</sup> August 2016, the Swiss national holiday. This was probably no coincidence. We can thus proclaim “Le château suisse existe” in the slipstream of the European castle revival.

*Sandy Haemmerle (Ireland)*

## ANHANG

## EXEMPLARISCHE BAUTEN DER KLEINEN

## SCHWEIZER BURGENRENAISSANCE 1800–1914

**1799–1821/1896–1902 Schloss Chartreuse (zerstört), Hünibach am Thunersee BE** Teil der Neuenburger «preussischen Burgenrenaissance» am Thunersee und gutes Beispiel für die aktive Beteiligung von Frauen als Bauherrinnen. Auf dem alten «Bächigut» des ehemaligen Karteuserklosters lässt Schultheiss Niklaus Friedrich von Mülinen um 1800 eine romantische englische Parklandschaft mit Landsitz anlegen. Wegen der klösterlichen Vergangenheit des Ortes orientiert er sich am gotischen Stil. 1831 kauft die Anlage der Neuenburger Bankier Denis Marie de Rougemont, tätig in Paris. Neuer Eigentümer ist sein Sohn Rodolphe-Emil-Adolphe de Rougemont, verheiratet mit Adelheid Sophie Margaritha von Bonstetten (1814–1883), der 1844 stirbt. Seine Witwe heiratet in zweiter Ehe Baron Albert Emil Otto von Parpart (1813–1869), ein reicher Kunstsammler aus Westpreussen (siehe Schloss Hünegg). Nach dem Tod von Adelheid gelangt die Chartreuse 1883 an Jean-Frédéric Albert de Rougemont und wird 1890 an den New Yorker Kaufmann Johann Gerber-Flachs verkauft. 1896 kaufen das Schloss Moritz Kurt Freiherr von Zedtwitz (verunfallt 1896) und seine Frau Baronin Mary Elizabeth Breckenridge Caldwell von Zedtwitz (gest. 1910). Unter Elizabeth wird durch den bekannten Münchner Architekten Gabriel von Seidl 1896 ein der deutschen Renaissance verpflichteter Schlossneubau begonnen und dieser durch Mewès aus Paris 1901–1902 vollendet. (James Victor Colin, Neuchâtel; Gabriel von Seidl, München; Charles Mewès, Strassburg/Paris)

**1813 Château Gorgier, Gorgier NE** Unter König Friedrich Wilhelm I. ist die Herrschaft Gorgier im frühen 18. Jh. in Besitz des preussischen Königshauses und an königstreue Neuenburger Gesandte vergeben, das Schloss befindet sich ab 1813 im Besitz des Bankiers und Kunstsammlers James Alexandre de Pourtalès-Georgier (1786–1855), Sohn des Wirtschaftskönigs Jacques Louis de Pourtalès, der von Friedrich dem Grossen für seine Verdienste für Preussen geadelt worden war. James selbst wird von König Friedrich Wilhelm III. von Preussen als *Chambellan du Roi* (Kammerherr) in den persönlichen Grafenstand erhoben. Sein ältester Bruder Louis de Pourtalès organisiert im Juli 1814 den ersten Staatsbesuch von Friedrich Wilhelm III. in dessen Fürstentum Neuenburg. Louis' Bruder, Frédéric de Pourtalès-Castellane («Fritz»; 1779–1861), zwischen Paris und Berlin pendelnd, ist 1842–1848 Oberzeremonienmeister am preussischen Hof in Berlin. 1879 verkauft James Alexandre Schloss Gorgier an den Neuenburger Bankier Alphonse Henri Berthoud und 1897 gelangt es durch Erwerb an den Bankier August Antoine Borel aus San Francisco USA, der es komplett renovieren lässt.

**1837 Schloss Gottlieben am Ufer des Seerheins, Gottlieben TG** Umbau einer Wasserburg aus dem 13. Jh. Nach dem Tod seiner Mutter Hortense de Beauharnais 1837 kauft Prinz Louis, der spätere Kaiser Napoléon III., Schloss Gottlieben und bewohnt es kurz. Beim Umbau im neugotischen Stil der englischen *castle gothic* mit Zinnenkranz und Ecktürmen werden Masswerkkfenster aus dem 1824 abgebrannten Kreuzgang des Konstanzer Münsters verwendet. **1840–1846 Château de l'Aile (château Couvreu), Vevey VD** In male-rischer Lage am Genfersee ersetzt der Neubau in englischer Neugotik einen älteren Schlossbau des 17. Jh., der seinerseits anstelle der alten städtischen Markthalle errichtet worden war. Bauherr ist der Banquier und Mäzen Jacques-Eduard Couvreu, der seiner Genfer Gattin Mathilde Micheli einen standesgemässen Wohnsitz bieten möchte. Reichhaltige historistische Innenausstattung mit gemalten Decken.

Drei Architekten tragen zur Realisierung bei. (Philippe Franel, Vevey; Henri Perregaux, Lausanne; Jacques-Louis Brocher, Genf)

**1846–1854 Schloss Schadau am Thunersee, Thun BE** Der preussisch-neuenburgische Offizier Abraham Denis Alfred de Rougemont (1802–1868) lässt die Schadau unter Einfluss der Loire-Schlösser in französischer Neurenaissance und Tudor-Gotik herrichten. Mehrere heimische Architekten machen Vorentwürfe, bevor das Projekt von Dusillion realisiert wird (Beat Rudolf von Sinner, Bern; James Victor Colin, Neuchâtel; Pierre-Charles Dusillion, Paris).

**1850 Schloss Teufen, über dem Dorf Freienstein bei Winterthur ZH** Für den reichen Basler Kaufmann Eduard Merian-Bischoff (1824–1859). Der unvollendete Bau hat die Gestalt eines wehrhaften, rechteckigen Kubus in neugotischem Gewand. Drei Architekten kommen in Frage. (Heinrich Merian [Bruder des Bauherrn], Basel; Melchior Berri, Basel; Ferdinand Stadler, Zürich)

**1850 Schloss Oberhofen am Thunersee, Oberhofen BE** Der orientreisende Berner Architekt Theodor Zeerleder inszeniert ein orientalisches Märchenschloss für Graf Frédéric de Pourtalès-Castellane («Fritz») und dessen Sohn Albert de Pourtalès. Vater Fritz ist Offizier in preussischen und französischen Diensten. Je nach politischer Situation dient er unter Napoleons Feldmarschall Berthier, dem Preussenkönig Friedrich Wilhelm III. und den Eidgenossen. Mutter Marie-Louise Elisabeth de Castellane-Norante ist Hofdame in Paris. Die in Neuenburg seit dem späten 17. Jh. ansässige calvinistische Refugianten-Dynastie der Pourtalès ist über mindestens vier Generationen eng mit Preussen verbunden. (James Victor Colin, Neuchâtel; Theodor Zeerleder, Bern)

**1852 Schloss Greyerz/Château de Gruyère, Gruyères FR** Der Genfer Daniel Bovy (1812–1862) kauft, nachdem es 1555–1848 Sitz der Freiburger Landvögte bzw. des Präfekten war, 1849 das Schloss und gestaltet es zu seiner Sommerresidenz um. Starker Anti-Freiburger Lokalpatriotismus in der ehemals weitgehend unabhängigen Grafschaft Greyerz im oberen Saanetal. Das alte Greyerzer Grafenschloss wird von Bowys Künstlerfreunden mit Historienbildern ausgestattet. Darunter legendenhafte Wandmalereien um die Greyerzer Grafen, die 1557 bankrottgehen, und des populären Hofnarren *Chalamala* (gest. 1349), die auf der Schweizer Landesausstellung in Genf 1896 in einer urigen Gastwirtschaft kopiert werden. 1910 wird die Volksoper «Chalamala» in Bulle uraufgeführt.

**1855–1874 Arenenberg am Bodensee, Salenstein TG** Erneuert unter Kaiserin Eugénie, der Gattin von Kaiser Napoléon III. (1808–1873, reg. 1852–1870). Prinz Louis-Napoleon verbringt ab 1817 seine Jugendjahre mit seiner Mutter Hortense de Beauharnais, Gattin von Napoléons Bruder Louis Bonaparte, auf Schloss Arenenberg, er spricht Schweizerdeutsch. Seine Mutter Hortense lässt 1818 von dem Gartenarchitekten Louis-Martin Berthault einen Park anlegen und 1832 eine neugotische Kapelle errichten. Die Familie von Napoléon III. bleibt Arenenberg bis 1874 eng verbunden.

**1861–1863 Schloss Hünegg am Thunersee, Hilterfingen BE** Romantisches Schloss am Thunersee für den preussischen Baron Otto von Parpart, der sich im Umfeld des Neuenburger Preussenadels Rougemont und Pourtalès bewegt (siehe Chartreuse und Schadau). Französische Neurenaissance im Stil des Loire-Schlusses Chenonceau. Innenausstattung durch die Mainzer Firma A. Bembé. Erstes Gebäude in Hilterfingen mit elektrischem Licht. (Heino Schmieden, Berlin)

**1862–1864 Wohnhaus «Bürgli» (zerstört), Wädenswil ZH** Der burg-ähnliche Villenbau wird als Wohnung für einen Seidenkaufmann errichtet. (Johann Jakob Breitlinger, Zürich; Leonhard Zeugheer, Zürich)

**1868–1881 Château Cormondrèche, Cormondrèche NE** Neugotisierung eines alten Weingutes im Schloßstil für die Patrizierfamilie de Chambrier, preussische Hofkammerer. Der Pariser Architekt ist in Neuenburg ansässig. (Louis-Daniel Perrier, Neuchâtel)

**1870 Sälichloss bei Olten AG** 1843 Kauf der Ruine, ursprünglich eine Froburger Burg des 12./13. Jh. und später Hochwacht mit Wohnung des Feuerwächters, durch die Stadt Olten. Bauherr ist der «Säliclub», der politische und ökonomische Ambitionen fördert. Gotisierender Baukubus auf bewaldeter Kuppe über dem Aaretal. Heute Gasthof-Schloss. Im Innern die Säliclub-Stube und ein Rittersaal mit Bildern aus der Schweizer Geschichte. (Paul Reber, Basel)

**1872 Château Jeanjaquet, Cressier NE** Industriellenburg. Neugotische Restaurierung für Léo Jeanjaquet, Direktor der «Société des Eaux de Neuchâtel». (Léo Châtelain, Neuchâtel).

**1873–1877 Schloss Neu-Buonas (zerstört), Zugersee** 1970 abgebrochene Schlossvilla in englischer Neugotik. (William Wilkinson, England; Adolf Nabholz, Zürich)

**1874–1876 Brauerei Feldschlösschen, Rheinfelden AG** Das 1876 als «Brauerei zum Feldschlösschen» von Bierbrauer Theophil Roninger (1844–1913) und Matthias Wütherich gegründete Unternehmen wird in mehreren Etappen mit schlossartigen Fabrikgebäuden aus rotem und gelbem Backstein erbaut. 1908–1914 architektonische Prägung durch den Süddeutschen Architekten Zimmermann. Die an der englischen Neugotik orientierte industrielle Burgenromantik «Feldschlösschen» wird umgehend als Werbeträger eingesetzt. Heute schreibt man im Internet stolz von «Burgenstil-Fabrikgebäude». (Ingenieur Langelott, Frankfurt; Architekt Zimmermann, Freiburg i. Br.)

**1878–1894 Schloss Castell\*, bei Tägerwilen TG** Neben einer alten Ruine erfolgt der Umbau eines spätbarocken Landhauses zu einem pompösen romantischen Schloss unter Max von Scherer (1848–1901), letzter Spross eines alten St. Galler Patriziergeschlecht. Stimmungsarchitektur des Historismus. Pläne vom Stuttgarter Architekten Tafel, Ausführung Ernst Jung aus Winterthur. 1892–1894 Wandbilder zur Schlossgeschichte von Carl von Häberlin. Einbau einer Halle im «maurischen Stil» nach Vorlagen aus Granada und Cordoba in Andalusien. Am 1. August 1891 wird die Turmvollendung zur 600-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft mit einem Fest gewürdigt. (Emil Otto Tafel, Stuttgart; Ernst Jung, Winterthur; Ausmalung Karl Häberlin, Stuttgart)

\*Das Schweizer *Schloss Castell* ist nicht zu verwechseln mit dem mittelfränkischen *Schloss Faber-Castell* («Bleistiftschloss»), dem Stammschloss der Farbstifthersteller und Grafen von Faber-Castell in Stein bei Nürnberg, das zwischen 1843 und 1906 wiederhergestellt wurde.

**1879 Neues Schloss, Spiez BE** Das von Hermann Karl von Wilke pittoresk im Burgenstil erweiterte Neue Schloss vor der alten Burg ist heute Teil des Schlossmuseums. Die intendierte pittoreske «Burgifizierung» des alten Spiezer Schlosses wird unterlassen. Wegen der Purifizierung des Neuen Schlosses 1935/36 nimmt man dieses Burgenrenaissäncli heute nicht mehr wahr.

**1880 Schloss Neu-Brechburg, Oensingen SO** Die Burg aus der Zeit um 1200 wird ab 1799 dem Zerfall überlassen. 1835 durch den Basler Bankier Daniel Philipp Merian erworben und im selben Jahr an seine Berufskollegen Johannes Riggerbach verkauft, erfolgt ein Ausbau 1880 unter dessen Sohn Friedrich Riggerbach-Stehlin (1821–1904), der 1904 auf Schloss Neu-Brechburg verstirbt. Friedrich liebt die schönen Künste, besonders Musik, ist ein passionierter Schmetterlingsforscher und richtet auf der Burg sein Studierzimmer

ein. Seit 1975 ist die Burg in Besitz der Stiftung Schloss Neu-Brechburg und dient heute als Kultur- und Veranstaltungsraum.

**1881 Château Gütsch bei Luzern LU** Grandhotel des Hoteliers Ignaz Businger (gest. 1893) für höchste Ansprüche. In einmaliger Lage auf einem Geländevorsprung situiert über der Stadt Luzern mit Blick auf den Vierwaldstättersee und die Alpen. Spektakuläre Verbindung von See, Stadt, Seilbahn, Schlosshotel und Alpenpanorama. (Emil Vogt, Luzern)

**1888 Schloss Meggenhorn am Vierwaldstättersee LU** Neugotischer Schlossbau mit Kapelle in romantischer Seelage. (Heinrich Viktor von Segesser, Luzern)

**1889–1893 Schloss Wart, Neftenbach bei Winterthur ZH** Schlossartige Neugotikvilla für den preussischen Offizier Baron Max von Sulzer-Wart. (Ernst Jung und Otto Bridler, Zürich)

**1889–1893 Chateau d'Ouchy, Lausanne VD** Der Industrielle Jean-Jacques Mercier (siehe Château Mercier) kauft 1885 die Liegenschaft am Genfersee und lässt mit Ausnahme des Bergfrieds die Ruinenreste abtragen. Er errichtet eine neugotische Hotelburg, die immer noch in Betrieb ist. (François Isoz, Lausanne)

**1890–1898 Schweizerisches Landesmuseum/Musée National Suisse, Zürich ZH** Eidgenössische Museumsburg auf dem Zürcher Platzspitz neben dem Hauptbahnhof, geplant als schweizerisches Nationalmuseum mit integriertem Kunstgewerbemuseum, dem eine Schule angeschlossen ist. Der Neubau vereinigt aussen Bauzitate und innen historische *Period-Rooms* aus dem «heldenhaften» Schweizer Spätmittelalter um 1500. (Gustav Gull, Heinrich Angst, Joseph Regl, alle Zürich)

**1892–1897 Palace-Hotel, St. Moritz GR** Caspar Badrutt baut sein Grandhotel für den Ferienaufenthalt und das Treffen von Schlossbesitzern aus aller Welt. Grosser Baukubus mit Steildächern, Zinnen und Ecktürmchen im Burgenstil an einem Steilabhang mit Blick auf mehrere Viertausender Berggipfel. (Chiodera und Tschudy, Zürich)

**1892–1907 Château de Ripaille, Thonon-les-Bains (Haute-Savoie) Frankreich** Wiederherstellung der auf französischem Boden gelegenen mittelalterlichen Savoyerburg am Genfersee, vis-à-vis von Chillon, als bürgerlicher Landsitz für den Elsässisch-Basler Textilindustriellen Frédéric Engel-Gros. Via Heinrich Angst ist ab 1900 für die Innenausstattung ein hochkarätiges Zürcher Bauhandwerkerteam aus dem Schweizerischen Landesmuseum tätig. Gelungene Mischung von Neumittelalter, Jugendstil, Reformkunstgewerbe und Arts & Crafts. (Frédéric de Morsier und Charles Schulé, Lausanne; Heinrich Angst und Joseph Regl, Zürich)

**1892–1894 Bernisches Historisches Museum, Bern BE** Ebenfalls als schweizerisches Nationalmuseum geplante Museumsburg am Helvetiaplatz. Der Neubau steht in Konkurrenz zum Landesmuseum in Zürich, das aus dem politischen Gerangel als Sieger hervorgeht. Ein reduziertes Bauprojekt wird als kantonales Bernisches Museum realisiert. Der Komplex vereinigt an seinem Äusseren, wie in Zürich, Bauzier aus der Schweizerischen «Heldenzeit» um 1500, in Bern werden vor allem Architekturzitate aus der Romandie verwendet. (André Lambert, La Chaux-de-Fonds/Stuttgart; Eduard von Rodt, Bern)

**1893–1911 Schloss Lenzburg, Lenzburg AG** Der US-amerikanische Industrielle Augustus Edward Jessup (1872–1916) kauft 1893 die Burg für seine Gattin Lady Mildred Marion Bowes-Lyon (1868–1897), eine Verwandte des englischen Königshauses, um ihr ein standesgemäßes Wohnen zu ermöglichen. Dafür lässt er die Anlage renovieren, d. h. in einen mittelalterlichen Zustand rückversetzen. Die Kosten für die kostbare Möbelausstattung und die moderne

Technik von einer halben Million Franken bestreitet Jessup aus seinem Privatvermögen. 1911–1956 Sommersitz der Familie des amerikanischen Piloten und Polarforschers Lincoln Ellsworth (1880–1951).

**1897–1908 Château Chillon am Genfersee, Montreux VD** Ehemalige Savoyer Residenz (siehe Ripaille) des 12./13. Jh. Nach der Berner Eroberung des Waadtlandes im 16. Jh. Bernisches Vogteischloss. Mit der Unabhängigkeit der Waadt 1803 verkörpert die Burg Regionalpatriotismus und republikanischen Stolz des neuen Kantons. Daneben ist sie schon länger helvetische Touristenattraktion mit internationaler Vermarktung. Denkmalpflegerische Restaurierung der mittelalterlichen Burg unter dem theoretischen Aspekt von Bestandserhalt. Professionell besetzte Baukommission mit Albert Naef, Heinrich von Geymüller, Johann Rudolf Rahn und Otto Schmid. 1901 besucht der Burgenspezialist aus Berlin, Bodo Ebhardt, Schloss Chillon und lässt sich für seine Wiederherstellung der Hohkönigsburg (1900–1908) inspirieren. Via Ebhardt und Geymüller ist Chillon mit der europäischen Burgenrenaissance vernetzt. (Albert Naef, Lausanne)

**1901 Festhalle, Luzern LU** Hölzerne Festhalle im Burgenstil für das eidgenössische Schützenfest 1901 in Luzern am Vierwaldstättersee. Stilistische Analogien zum Landesmuseum in Zürich. Interessant ist hier, dass der späte Burgenstil nicht nur auf den Steinbau beschränkt wird.

**1902 Bahnhof Glarus, Aufnahmegebäude, Glarus GL** Bahnhof in gotisierendem Burgenstil mit Staffelgiebel und Zinnenmotiven, stilistisch ähnlich wie bei Schloss Buonas 1873.

**1903–1909 Schloss Sankt Andreas, Cham ZG** Industriellenschloss für Adelheid Page-Schwerzmann («Condensed Milk company»). Die aussergewöhnliche Bauherrin ist Ehefrau des Amerikaners Georges Page, Gründer der Kondenzmilchfabrik in Cham. Restaurierung auf mittelalterlichen Resten, Einfluss von Heimatstil und Reformarchitektur. (Paul Astère; Garten Otto Carl Froebel, Zürich)

**1904–1909 Château Mercier auf Pradegg, Sierre/Siders VS** Imposanter Burgenneubau in Sichtquaderwerk, ex-nihilo, auf einer Hügelkuppe über dem Mittelwalliser Rhonetal. Bürgerliche Burgenrenaissance für die protestantische Waadtländer Industriellenfamilie Jean-Jacques und Marie Mercier-de Molin aus Lausanne im benachbarten katholischen Alpenkanton Wallis. Moderner Einfluss von Heimatstil und Reformbewegung wie in Château Ripaille. (Alfred Chabloz, Genf)

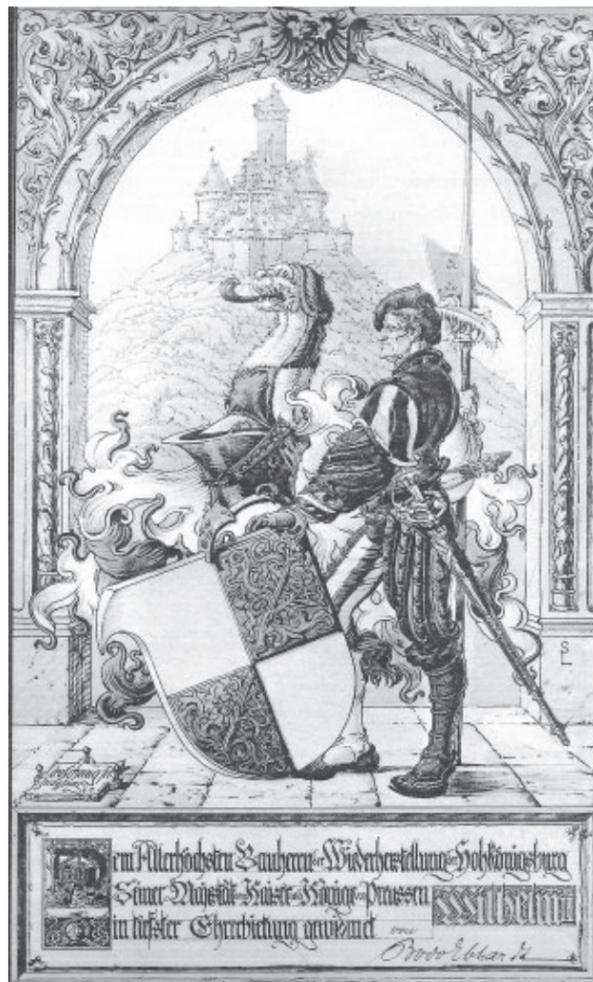
**1904–1916 Schloss Hallwyl AG** Bürgerliche Burgrenaissance für Wilhelmina von Hallwyl geb. Kempe, Tochter eines schwedischen Industriellen. Sie initiiert die Restaurierung der mittelalterlichen Burg unter denkmalpflegerischen Aspekten und vertraut sie einem schwedischen Architekten und Volkskundler an. Zwei kuriose Winter- und Sommer-Schlossmodelle befinden sich in den Depots des Zürcher Landesmuseums. (Nils Lithberg, Stockholm)

**1906–1914 Schloss Tarasp, Tarasp GR** Um 1900 von dem Dresdener Industriellen Dr. Karl August Ligner (gest. 1916) erworben, der grosse Rekonstruktionsarbeiten durchführen lässt. Fachliche Beratung der Restaurierung durch Johann Rudolf Rahn, ähnlich wie bei Chillon.

**1910 Bergbahnhof und Kulmhotel Gornergrat, Zermatt VS** Berghotel der Endstation der Zahnradbahn am Matterhorn (Cervin). Die steinerne rustikale «Hotelburg» auf nacktem Fels in den Walliser Hochalpen wird von einem heimischen Architekten entworfen, der sich auch in regionalen Heimatstilbauten hervortut. (Markus Burgener, Sierre/Siders)

**1912–1914 Royal Hotel Winter Palace, Gstaad BE** Grosshotel des Hoteliers Robert Steffen im verspielten und aufgesetzten Burgenstil für eine verwöhnte, mehrheitlich englischsprachige Kundschaft. Die anvisierten Wintergäste finden 250 Betten in 165 Zimmern vor, teilweise mit integriertem Bad als höchstem Luxus. Gstaad verdankt seinen touristischen Aufschwung in der Belle Epoque der 1904 eröffneten Montreux-Oberland-Bahn (MOB). (Adrien van Dorsser und Charles-François Bonjour, Lausanne)

Anmerkung: Literaturhinweise zum Thema sind im Aufsatzteil verzeichnet.



**14 Bodo Ebhardt in Rittertracht vor der gerade restaurierten Hohkönigsburg anlässlich ihrer Einweihung im Mai 1908. Ebhardt liess sich von seinem Besuch in Schloss Chillon 1901 für die wissenschaftliche Restaurierung der Hohkönigsburg inspirieren, indem er etwa Jahreszahlen der Restaurierungsjahre auf die Steine meisseln liess, die ersetzt wurden.**